

BERLIN
Dienstag
8. März
1932

Der Arbeiter

10 Pf.
Nr. 114
B 57
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“
beide Ausgaben 15 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(Sonnt. 57 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
abhor. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Poststeuern
und 72 Pf. Postbefreiungsbetrag.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenuss: Die einseitige Mittelwertgröße 30 Pf.
Reklamengröße 2.- M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbefreiung:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. - Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin G 10 08, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

Faschistensturm auf Arbeiterblatt

SA-Angriff auf die sozialdemokratische Greifswalder „Volkszeitung“

Greifswald, 8. März. (Eigenbericht.)

Nachdem bereits in der vergangenen Nacht Nationalsozialisten die Fensterhebeln des Gewerkschaftshauses und der kommunistischen Buchhandlung eingeschlagen hatten, unternahmen sie in der letzten Nacht

einen regelrechten Sturm auf die Büroräume der sozialdemokratischen Greifswalder „Volkszeitung“.

Da seit einigen Tagen bekannt war, daß ein solches Attentat vorgesehen war, hatte die Geschäftsleitung eine Wache in den Büroräumen untergebracht. Es gelang ihr auch, den ersten Ansturm abzufangen. Daraufhin holten sich die Nazis Verstärkung, so daß schließlich etwa 100 Mann in einem Haufen auf das Geschäftshaus losrückten. Die Wache, die nur aus 18 Mann bestand, konnte dieser gewaltigen Uebermacht keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem der Genosse Gärtner Franz Freitag so schwer von den Nazis zugerichtet worden war, daß er in die Greifswalder Klinik übergeführt werden mußte. Unter den Angreifern wurde der Katastrophentechniker Rudolf Martens und ein Student Gehrke erkannt. Die Nationalsozialisten schlugen mit Totschlägern und Knüppeln die Schauenscheiben des Geschäftshauses sowie sämtliche Schaukästen ein. Die Polizei konnte nicht rechtzeitig zur Stelle sein, da sie an einer anderen Stelle von den Nationalsozialisten in eine Schlägerei verwickelt worden war, um ungehindert diesen Ueberfall ausführen zu können.

Bereits in der Nacht vorher wurde auch in Barth die Filiale des sozialdemokratischen Blattes „Der Vorpommer“ in Stralsund zerstört.

Es ist bekanntgeworden, daß Angehörige des Sturmes 33 aus Berlin nach hier gekommen sind, um dieses Attentat auf die Geschäftshäuser der sozialdemokratischen Zeitungen zu inszenieren. Es hält sich auch jetzt noch eine Anzahl dieser Berliner Nazis in Greifswald auf. Auf dem Büro der Greifswalder Polizei liegt ein ganzes Arsenal von schweren Totschlägern und zurechtgemachten Waffen vor; darunter befinden sich mit Eisen beschlagene Knüppel, Revolver, GummiKnüppel, drei mit Eisen gefüllte Schläuche usw. Die Polizei konnte etwa 50 Nazis verhaften.

Bürgerkriegsgelüste!

Die SA als der letzte Trumpf der Faschisten.

Wir haben kürzlich von einem vertraulichen Erlaß des Nazi-propagandaleiters Goebbels an die Gauämter der NSDAP. zitiert, aus dem der Wille zum Staatsstreich offen hervorging. Darin wurde gesagt, daß wenn der Propagandasturm verpuffen würde, ohne die Mehrheit für Hitler zu bringen,

dann blieben als einzige Waffe nur noch die SA. und die SS., die für alle Eventualfälle bereit ständen.

Wenn jedoch die politischen Formationen der Partei ihre volle Pflicht un, was Goebbels erwarte, dann bedürfe es des Ausspiels dieses letzten Trumpfes (SA. und SS.) nicht, dann sei der endgültige Sieg des Nationalsozialismus gesichert.

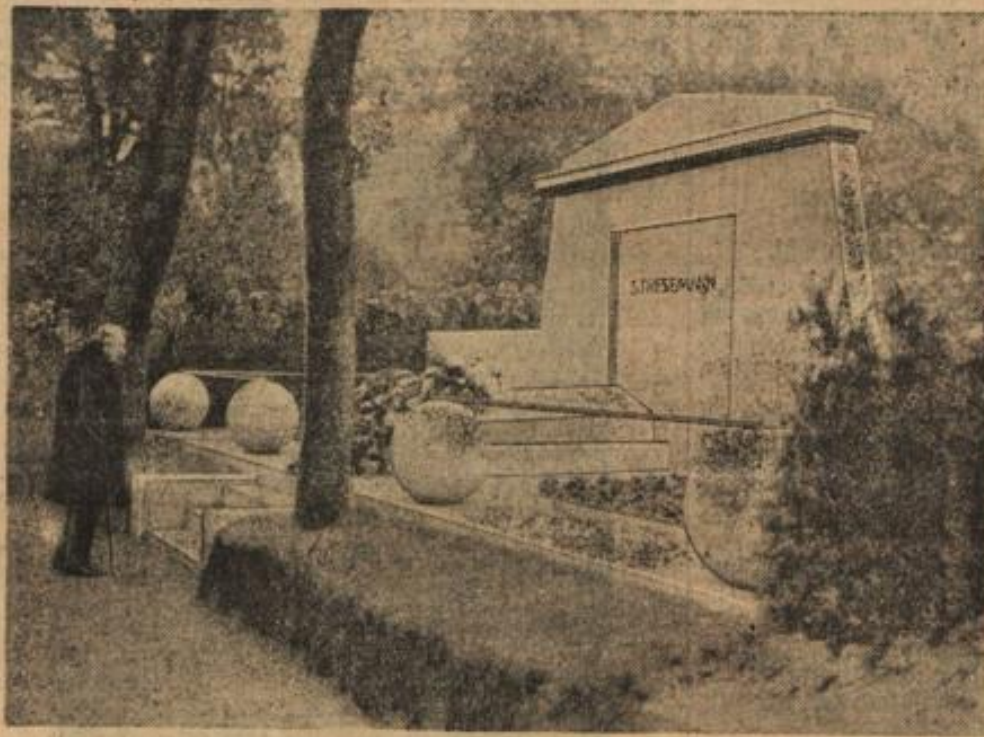
Herr Goebbels hat erklären lassen, daß es sich bei diesem vertraulichen Rundschreiben um „eine Fälschung“ handle. Diese Methode des Ablegnens ist zu abgenützt!

Dies Rundschreiben ist echt. So echt, daß nach unserer Veröffentlichung ein weiteres Rundschreiben erging, in dem alle Gauleiter aufgefordert wurden,

Nachforschungen darüber anzustellen, ob bei ihnen ein Exemplar verschwunden sei!

Im übrigen hat die Gauleitung Augsburg der NSDAP. den Sinn und Inhalt dieses Rundschreibens vertraulich an ihre Funktionäre weitergegeben, und die Naziredner im Lande reden alle nach dieser Richtlinie.

Schließlich zeigt die Verstärkung des erschreckenden Treibens der nationalsozialistischen Bürgerkriegsbanden, daß im Hiltlager die Bürgerkriegsgelüste immer stärker werden!



Zum Tode Briands

Briand bei seinem Berliner Besuch am Grabe Strejemanns

Wahlsieg in Neckarsulm

Ein glänzender sozialdemokratischer Erfolg.

Bei der Dezemberwahl zum Gemeinderat in Neckarsulm war ein Stimmzettel abhanden gekommen. Das Versehen hat das Zentrum dazu veranlaßt, beim Ministerium eine Nachwahl zu beantragen.

Am letzten Sonntag war jetzt in jenem Wahlbezirk der Stadt-Neckarsulm eine Nachwahl. Der Erfolg war ganz auf Seiten der Sozialdemokratie. Mit glänzendem Elan und in sieghafter Zähigkeit haben die Neckarsulmer Sozialdemokraten die Nachwahl zu einem überraschend großen Wahlsieg gestaltet. Die Sozialdemokratische Partei erhielt am letzten Sonntag 2454 Stimmen (bei der Wahl im Dezember 1349), das Zentrum 3916 (3670), die Demokraten 623 (1281), die Nationalsozialisten 715 (936), die Kommunisten 164 (316).

Das Erwachen.

Die Hessen haben die Nase voll.

Frankfurt a. M., 8. März. (Eigenbericht.)

Im Gegensatz zu den Siegesfanfaren nationalsozialistischer Zeitungen steht eine sehr starke Versammlungsmüdigkeit im Nazi-lager. Während in Hessen und Hessen-Rassau alle Kund-

gebungen der Eisernen Front überfüllt sind, kann die sozialdemokratische Frankfurter „Volkstimme“ mitteilen, daß nationalsozialistische Versammlungen in der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts außerordentlich schwach besucht sind. Die „Volkstimme“ zählt zwölf kleinere und größere Orte auf, in denen früher Hunderte von Nazianhängern den Darlegungen der Hakenkreuzprediger lauschten und in denen jetzt wenige Dutzende und manchmal nur ganz wenige Personen der nationalsozialistischen Versammlungsaufforderung gefolgt sind. So waren in einer Ortschaft nur sechs Personen erschienen, die von vier Polizisten „geschützt“ wurden. Diese Beobachtungen werden auch bestätigt durch den nationalsozialistischen heftigen Landtagsabgeordneten Klostermann, der sich in einer schlecht besuchten Versammlung in Bieber bei Offenbach am letzten Sonntag bitter darüber beklagte, daß alle seine Versammlungen in Oberhessen in den letzten Wochen miserabel besucht gewesen seien.

Romischer „Faschismus“!

Die KPD. demonstriert gegen ihre eigene Dummheit.

Die Kommunisten demonstrieren heute nachmittag mit polizeilicher Genehmigung im Lustgarten.

Teddy Thälmann wird eine Rede halten. Er wird verkünden, daß es ganz gleichgültig ist, ob Hindenburg oder Hitler gewählt wird, denn Hindenburg und Hitler seien nur „zwei verschiedene Formen des Faschismus“.

Es gibt also in Deutschland „zwei Formen des Faschismus“. Unter einer von ihnen beiden ist es möglich, daß die Kommunisten im Mittelpunkt der Reichshauptstadt unter freiem Himmel demonstrieren.

Teddy Thälmann wird behaupten, es sei gleichgültig, welche „Form des Faschismus“ in Deutschland regiert. Aber jeder einzelne Kommunist, der ihm zuhört, wird durch seine bloße Anwesenheit im Lustgarten Thälmanns Behauptung widerlegen.

Mit anderen Worten: Die KPD. wird heute nachmittag im Lustgarten gegen ihre eigene Dummheit demonstrieren.

Hindenburg-Rede im Rundfunk

Am Donnerstag um 19,30 Uhr.

Reichspräsident von Hindenburg wird am Donnerstag um 19,30 Uhr von seinem Arbeitszimmer aus eine etwa viertelstündige Rundfunkansprache halten, die auf alle deutschen Sender und möglicherweise auch auf die englischen und amerikanischen Sender übertragen werden wird.

Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Da damit zu rechnen sein wird, daß am Wahlsonntag die ersten Resultate schon früher als bei sonstigen Wahlen bekannt sein werden, wird die Funkstunde statt um 8 Uhr abends bereits um 7 Uhr abends den Bericht über den Verlauf des Wahltages geben und dann anschließend von 7,15 Uhr ab mit der Bekanntgabe der Wahlergebnisse beginnen. Das Orchesterkonzert, das für 8,15 Uhr vorgesehen ist, beginnt ebenfalls um 7,15 Uhr.

Brüning im Wahlkampf.

Nassendunne in Essen.

Essen, 8. März. (Eigenbericht.)

Der Reichskanzler sprach am Montagabend in Essen vor etwa 12000 Menschen in einer Kundgebung zur Wiederwahl Hindenburgs. Der Andrang war so groß, daß eine zweite Ausstellungshalle geöffnet werden mußte und die Rede durch Lautsprecher nach dort übertragen wurde.

Brüning begann seine Ausführungen mit einer außerordentlich scharfen Polemik gegen die Harzburger, die sich heute bereits gegenseitig so beschimpfen und verleumben, als hätte es nie ein Harzburg gegeben. Wenn es einen Dolchstoß gegeben habe, so fuhr der Reichskanzler fort, so ist es die Weigerung der Rechtsparteien, die Amtsperiode des Reichspräsidenten zu verlängern und die Tatsache, daß die Rechte der Regierung, die im scharfen Kampf steht, in den Rücken fällt, um ihr die Handlungsfähigkeit abzuspülen. Schon für das Jahr 1931 hätten die Rechtsparteien den Zusammenbruch Deutschlands vorausgesehen. Trotz des schweren Winters 1931/32 sei es aber gelungen, die Wahlfahrtsunterstützungen und die Beamtengehälter zu zahlen. Die Währung sei stabil geblieben. Trotz des Aufschwungs der politischen Leidenschaften habe die Regierung Ruhe und Ordnung aufrechterhalten können. Heute dürfe man erklären, daß das Reich, dank der Stabilität der politischen Entwicklung, die durch die Person des Reichspräsidenten gewährleistet sei, aus der akuten Gefahr des Zusammenbruchs heraus sei.

Am Schluß seiner Ausführungen wandte sich Brüning gegen die schamlose Agitation, die von den angeblich „nationalen“ Parteien heute gegen den Reichspräsidenten getrieben würde. Es sei ein erschütterndes Zeichen der Zeit, daß weite Schichten des Bürgertums nicht den Mut hätten, gegen die verantwortungslose Agitation der Nationalsozialisten aufzutreten. Ergebe sich das Bürgertum aber der nationalsozialistischen Propaganda, so sei es verloren.

Gegen Mosse, mit Friedländer!

Nationalsozialistische Potsdamer Platz-Parole.

Das „Berl. Tagebl.“ hatte — wie wir auch — beanstandet, daß auf dem Posthofhaus am Potsdamer Platz, das der Stadt Berlin gehört, Lichtreklame für Hitler gemacht wird.

Der „Angriff“ schimpft über „Mossejuden“ und „hebräische Schreiberkünste“. Die Firma, die die Reklamefläche an die Nazis vermietet habe, sagt er, sei völlig frei und von der Stadt Berlin als Hausherrn unabhängig.

Schon und gut! Aber warum verrät der „Angriff“ nicht, daß der Inhaber der tüchtigen Firma, mit der die Hitlerpartei das Geschäft getätigt hat, Friedländer heißt?

Separatismus als Vergleich.

Was sich die Reichsregierung alles bieten läßt.

Das Organ der Nationalsozialisten in der Pfalz, die „NSZ“, veröffentlichte am 1. März einen Bericht über eine Versammlung mit der folgenden fetten Überschrift:

„Birmosens wird dem System am 18. März einen neuen 12. Februar liefern.“

Am 12. Februar 1925 wurde das Bezirksamt in Birmosens gestürzt, 17 Separatisten wurden erschlagen. Das Blatt vergleicht also die heutige Regierung mit den Separatisten! Der Vergleich lag bei diesem Blatt nahe; 15 aktive Separatisten von 1924, die damals dem Tode entgingen, sind heute aktive S.A.-leute.

Der Bezirksamtsmann Dr. Schug von Birmosens, ein Nazi-freund, hat jedes Einschreiten gegen die Zeitung abgelehnt.

Der Schweinehund im Menschen.

Das wahre Wesen des Nationalsozialismus.

Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“:

„Wir haben gestern in Frankfurt Herrn Hitler gesehen und gehört; und einen seiner Sterne erster Ordnung: Goering. Vor zwei Wochen ließ sich der Münchener Gauleiter der Nationalsozialistischen Partei Esser vernehmen. Vor der Rede des Herrn Esser wurden Lichtbilder vom Leben und Treiben der S.A.-leute gezeigt, darunter auch ein Schwein, das eine solche Kompanie sich zugelegt hatte. „Das ist die Sau Rosa Luxemburg!“ erklärte der Vorführer. Unter tosendem Beifall von Tausenden. Wir haben damals erfahren, daß dieser Nationalsozialismus wie ein Nachtmahr auf dem Volk lastet, daß er ein Alpdruck ist, unter dem unsere schlafende Nation nicht mehr schreit, nicht mehr stöhnt, sondern bellt...“

Wir sind an diesem Abend nur ein einziges Mal wirklich erregt gewesen, und die Schamröte lief uns über den Nacken. Was man nämlich verkündete, zu dieser Hitler-Versammlung seien auch Korrespondenten rumänischer und amerikanischer Zeitungen erschienen, und der Beifall über solche Ehre nicht enden wollte.“

Die Einstellung in die Reichswehr.

Neue Bestimmungen des Ministeriums.

Reichswehrminister Goerner hat nunmehr die neue Fassung der Heeresergänzungsbestimmungen veröffentlicht. In diesen Bestimmungen heißt es u. a.:

„Die Kompaniechefs, Truppenteile und deren vorgeordnete Stellen dürfen, um Freiwillige zu ermitteln, sich an nichtpolitische Vereine und gemeinnützige Einrichtungen wenden, an Arbeitsnachweise und Arbeitsvermittlungsinstitutionen erst, wenn der Bedarf anders nicht gedeckt werden kann. Die Versorgungsämter dürfen für das Werben oder Einstellen von Freiwilligen nicht in Anspruch genommen werden. Ausgeschlossen von der Werbung und Einstellung ist u. a., wer wegen Vergehens oder Verbrechens mit einer Freiheitsstrafe bestraft ist ohne Rücksicht darauf, ob die Strafe verbüßt wurde oder nicht. Ausgeschlossen ist ferner, wer sich verfassungsföndlich betätigt hat, d. h. erwiesenermaßen an Bestrebungen teilgenommen hat, die auf eine Aenderung der verfassungsmäßigen Zustände mit unzulässigen Mitteln gerichtet war. Von Personen, die verfassungsföndlichen Organisationen angehören, dürfen Auskünfte nicht eingeholt werden. Auch Personen, die in sonstigen politischen Vereinen führend tätig sind, sollten, außer, wenn sich ein Bewerber ausdrücklich auf sie berufen hat, nicht um Auskunft angegangen werden.“

Wetter für Berlin. Zunächst meist trübe mit Niederschlägen. Temperaturen langsam sinkend, Windrichtung in nördlicher Richtung. — Für Deutschland. Im Osten trübe mit Niederschlägen, im Westen langsame Besserung, im Norden Abkühlung.

Adolf im Kriege

Orientalische Phantasien bei Goebbels.

Der „Angriff“ des Herrn Goebbels erzählt uns Geschichten darüber, wie Hitler seine Kriegsauszeichnungen erworben habe. Diese Geschichten haben nur einen Fehler, sie sind zu schön! Man muß sie genießen:

„Ueber die Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse sagte sein früherer Regimentskommandeur aus, daß Adolf Hitler sich mit einer anderen Ordennanz vor den Kommandeur gestellt hätte, als dieser auf einer Patrouille in plötzliches Maschinengewehrfeuer geriet. Auf diese Weise hatte der Kriegsfreiwillige Hitler seinem Regimentskommandeur das Leben gerettet.“

Wertwürdig, merkwürdig: Adolf hat sich als Kugelfang vor seinen Kommandeur gestellt, aber die Maschinengewehrgarde hat weder Adolf noch die andere Ordennanz getroffen. Wieso hat er also seinem Kommandeur das Leben gerettet? Ganz abgesehen davon, daß, wenn die Garbe Hitler getroffen hätte, angesichts der Durchschlagskraft auch der Kommandeur erledigt gewesen wäre! Ein beifolgendes Wunder ist es, das hier erzählt wird! Angesichts des Opfernichts von Adolf haben die Augen es mit der Rührung bekommen und sind rechts und links vorbeigezogen.

Hören wir die zweite Geschichte:

„Eine eidesstattliche Erklärung enthüllte den Grund für die Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse. Adolf Hitler war als

Regimentsordnanz auf dem Wege zum Bataillonsstab in Sperrfeuer gefommen, vermutete hinter einem Hügel das Bataillon, sprang über diese Bschung und geriet in einen von Engländern besetzten Trichter, die ihn sofort aufforderten, sich zu ergeben. Hitler zog seine Pistole als die einzige Waffe, die er hatte, hielt damit nicht nur die Engländer in Schach, sondern nahm sie gefangen und führte sie seinem Regimentsstab zu. Einen Offizier, einen Sergeanten und 13 Mann!“

Zu ihrer Entschuldigung werden die 15 Engländer vorgebracht haben: „Er hat uns umzingelt.“ Aber leider, die Regimentsgeschichte weiß von Wolfs Heldentat nichts. Wohl aber existiert eine „Empfangsbefehligung“ des Brigadestabs vom 17. Juli 1918, in der es heißt:

„Durch Gestr. Hitler wurden heute 2 amerikanische Gefangene (vom R. 18 gefangen genommen) bei 12. b. A. J. Brig. abgeliefert.“

Man muß, daß die Leute vom „Angriff“ über eine blühende Phantasie verfügen. Das ist kein Wunder bei einem Blatte, dessen Herausgeber geträumt hat, daß er in belgischen Kertern für den Reichspräsidenten von Hindenburg geschmachtet habe!

Briands Staatsbegräbnis

Am Sonnabend

Paris, 8. März. (Eigenbericht.)

Die Beerdigung Briands wird erst am Sonnabend stattfinden. Am Begräbnistage soll der Sarg auf einem Katafalk vor dem Außenministerium aufgebahrt werden. Hier wird Laredieu im Namen der Regierung den toten Staatsmann ehren. Der Sarg soll dann provisorisch auf dem Kirchhof von Passy beigesetzt werden, von wo aus nach wenigen Tagen seine Ueberführung nach Cocherel erfolgen wird.



Briand und Stresemann nach der ersten Völkerverbundssitzung, an der Deutschland teilnahm.

Frankreichs Trauer.

Paris, 8. März. (Eigenbericht.)

Alle Zeitungen, mit Ausnahme einiger nationalistischer Heftorgane, veröffentlichen seitenslange Artikel und Berichte über das Leben und Wirken Briands, illustriert mit zahlreichen Bildern, unter denen das des Besuchs Briands am Grabe Stresemanns häufig zu finden ist.

Der Nachruf im „Journal“ ist von Herriot verfaßt, der u. a. schreibt: „Die Völkerverbundung ist ein Werk, das ohne weiteres diese hohe und eigentümliche Persönlichkeit auf den rechten Platz setzen. Was Briand verdient hat, ist die Dankbarkeit der Völkerverbundung, der Niedrigen, der Leidenden.“

Der „Eggschior“ veröffentlicht einen Nachruf aus der Feder Painlevés, in dem es heißt: „In den Augen der Menge personalisierte Briand die beharrlichen Bemühungen um den Frieden und den Willen, niemals die Habsucht und Prestigegefragten sich verschlimmern zu lassen, sondern ihnen den Geist der Veröhnung und der Vernunft entgegenzusetzen.“

Im „Populaire“ erklärt Léon Blum: „Kein französischer Staatsmann hat wohl einen solchen Aufstieg erlebt. Briand galt in der Welt vielleicht noch mehr als in seinem eigenen Lande. Er wird in der Erinnerung der Menschen, wird in der Geschichte fortleben. Den Briand von Locarno, den Briand des Kellogg-Patties, den Briand von Genf wird man nicht vergessen, und auch nicht den Briand, der einmal das Wort sprach: „Solange ich da bin, wird es keinen Krieg geben.“ Briand wollte den Frieden. Er war menschlich. Fügen wir diesen beiden Sätzen nichts hinzu.“

Der nationalistische „Figaro“ des Herrn Coty erklärt, vor der Schwelle des Grabes habe die Polemik auf, dann fügt er hinzu: „Die Stunde ist schon vorbei, um ein Werk zu verurteilen, das schon vor dem Verschwinden seines Künstlers zusammengebrochen ist. Die hat dieser Mann traurig sterben müssen, der alle seine Ideen, alle seine Träume und alle seine Unternehmungen durch die Erfahrung verurteilt gesehen hat. Alles was er versucht hat ist gescheitert, von dem Trennungsgedanken bis zu jener ehrgeizigen Organisation der Vereinigten Staaten von Europa, die seine letzte Utopie war.“

Die gegenwärtig in Bizza weilende Witwe Stresemanns hat an die Familienangehörigen Briands ein Beileidstelegramm geschickt.

Blutbad vor den Ford-Werken.

Polizei schießt auf Demonstranten: 5 Tote, 6 Schwer- und 50 Leichtverletzte.

New York, 8. März. (Eigenbericht.)

Vor den Ford-Werken in Dearborn bei Detroit richtete die Polizei unter arbeitslosen Demonstranten ein wahres Blutbad an. Bei dem erfolglosen Versuch, etwa 5000 von Kommunisten geführte Demonstranten zu vertreiben, wurde die Polizei mit einem Steinhagel überschüttet. Die Beamten erwiderten den Angriff mit Schüssen aus Maschinengewehren und Revolvern. Fünf Personen wurden getötet, sechs schwer und über 50 leicht verletzt, darunter auch einige Polizeibeamte. Das Betriebsgebäude der Ford-Fabrik wurde fast vollkommen demoliert. Die Lage ist sehr gespannt.

Eifersüchtiger erschossen.

Auf der Flucht vor einem Polizeibeamten.

Ein aufregender Vorfall, der die Bewohner des Hauses Borkellstraße 22 in Steglitz in Schrecken setzte, spielte sich heute früh um 5 Uhr ab. Im dritten Stock des Hauses wohnt ein Bankangestellter E. Die Tochter des Mannes wurde seit einiger Zeit von einem Zeitungshändler Erich Wilde aus der Kändlerstraße 28 in Steglitz mit Liebesanträgen verfolgt. Wilde, der sich anscheinend große Hoffnungen gemacht hatte, sah sich durch eine Abweisung schwer getränkt und drohte, sich an der Familie zu rächen.

In der vergangenen Nacht besetzte er auf dem Dach des Hauses Borkellstraße 22 ein hartes Sella und ließ sich daran hinab. Im dritten Stockwerk schlug er eine Scheibe ein und gelangte so in die Kammer, in der der Sohn des Bankangestellten schlief. Sofort zog er seine Pistole und feuerte auf den Schlafenden. Der Ueberraschte sprang auf und flüchtete in die anderen Wohnräume. Die aufgeschreckte Familie eilte jetzt in die strahlenwärts gelegenen Zimmer und schloß hinter sich die Türen ab. Da Wilde aber noch immer tobte, stiegen die Familienmit-

glieder von ihrem Balkon zu dem der Nachbarnseite über. Durch die Schiffe und die Hülfserde war mittlerweile das ganze Haus alarmiert worden. Das Ueberfallkommando wurde gerufen. Die Beamten versuchten vergeblich, durch die Tür in die Wohnung des Beamten E. zu kommen. Wilde drohte, jeden niederzuschießen, der ihm näherkomme. Ein Polizeibeamter stieg jetzt ebenfalls über den Balkon in die Wohnung ein. Er durchschritt die vorderen Zimmer, ohne Wilde zu treffen. Als er die Küchentür öffnete, sah er den jungen Mann mit der Waffe in der Hand am Tisch sitzen. Wilde sprang jetzt auf und versuchte, das Fenster zu erreichen. Anscheinend wollte er wieder am Sella auf das Dach zurückklettern. Der Beamte rief ihn an und da er nicht stehenblieb, gab er einen Schuß ab. Die Kugel traf Wilde so unglücklich, daß er zusammenbrach und nach wenigen Augenblicken starb.

Elfacher Mörder verhaftet.

Ein österreichischer Peter Kürten.

Wien, 8. März.

Die Wiener Polizei hat unter dem Verdacht des Raubmordes einen Verbrecher verhaftet, dessen Geständnisse im Laufe des Monats ihn als einen der größten Verbrecher der österreichischen Kriminalgeschichte, als einen zweiten Peter Kürten, erscheinen lassen.

Vor ungefähr zwei Wochen war in Linz die Gattin eines Baumers ermordet worden. Der Verdacht lenkte sich auf einen Mann namens Veit Höb, der vier Tage nach seiner Verhaftung in der Nacht zum Montag die Tat zugab. Inzwischen aber hatte die Untersuchung bereits Anhaltspunkte dafür ergeben, daß auch andere Mordtaten in ähnlicher Weise verübt worden waren. Er gestand in neun Fällen, die bisher unaufgeklärt waren, zum Teil gar nicht als Mord aufgefaßt worden waren, die Täterschaft. Diese Morde hat der nun 53jährige Mann in einem Zeitraum von 20 Jahren verübt, von denen er zehn Jahre wegen Raubmordes an einer Frau im Zuchthaus gefessen hat. Schon damals war er aber wegen eines Raubmordes vorbebestraft, so daß er im ganzen elf Mordtaten auf dem Gewissen hat.

. . . wohltätige Folgen So erzieht man eure Kinder, Frauen!

Die Aufschrift, die wir hier veröffentlichen, stammt von einem Landlehrer. Die Fülle, die er aufzählt, haben nicht vereinzelt da. Sieht die Frage, ob man sich die Vererbung der Kinder durch die Schule gefallen zu lassen braucht. Die Reichsverfassung bestimmt ausdrücklich, daß die Erziehung in der Schule im Geiste der Völkervereinigung zu erfolgen hat. Wehrt euch also, Mütter, wenn man eure Kinder in der Schule verherbt, beschwert euch und laßt nicht todes!

Wenn wir in die Tage unserer Schulzeit zurückschauen, dann gedenken wir wohl auch mit einem leisen Schauer der Bücher, die unsere erste Schullektüre bildeten. Die moralisierenden Geschichten und Gedichte des Lesebuchs steigen in der Erinnerung auf und die zahlreichen Schlachtenschilderungen und Kriegsgedichte des gleichen Buches. Im Schulbuch der Vorkriegs- und Kriegszeit fand die Militär- und Kriegseromantik jener „großen Zeit“ ihren stärksten Ausdruck. Die Schulschüler wurden vollgepfropft mit kriegsfreundlichen Ideen. Man sollte meinen, daß im Goethe-Jahr 1932, vierzehn Jahr nach dem schrecklichsten Kriege der Weltgeschichte, all diese kriegsbegeisterten Dinge aus unseren Schulbüchern verschwinden seien. Aber das ist ein Irrtum; nach wie vor ist die Kriegseromantik eines der am häufigsten verwendeten Motive der Lesebuchgeschichten.

Seit Jahrzehnten sind Millionen von Kindern in Schule und Elternhaus zu dieser Anschauung erzogen worden: Krieg bedeutet nicht Schrecken, Elend und Unmenschlichkeit, sondern Glanz, Ruhm, Unsterblichkeit. Der gesamte Geschichtsunterricht war auf diese Betrachtungsweise eingestellt. Ausführliche Schlachtengemälde, angewandte Strategie und Kriegstaktik kennzeichneten ihn. Ebenso gewaltam wurde und wird dem Kinde das Spielen mit Bleisoldaten und Kanonen aufgezwungen. Ein Spiel, das keineswegs so natürlich ist, wie viele Eltern glauben; das Soldatenspiel ist dem Kinde völlig waffenfremd und wird erst durch starke von Erwachsenen ausgeübte Suggestionen zum Gegenstand kindlicher Sehnsucht. Ist es eigentlich nicht eine Ungehörigkeit, Kindern zu Weihnachten, dem Friedensfest, nachgeahmte Kriegsinstrumente, wie Gewehr und Säbel, zu schenken?

Und denken wir einmal an die Lesebücher der Kriegszeit! Wieviel menschliche Gemeinheit wurde da dem unverbundenen Kindergemüt als heldenhafte Gesinnung gedeelet!

Ich erinnere mich eines „Soldatenbriefes“ in einem Lesebuch, in dem folgende Sätze standen: „Hei, da haben wir mit unseren Kackbinen dreinschauen, als gelte es, Käse zu kochen. Hab' auch viele Russenschädel zerschlagen! Hurra!“ — Mordgier statt Vaterlandsiebe! Hurrapatriotismus und Völkerhaß — das waren die Ideale, zu denen Millionen von Kindern erzogen wurden — und noch werden!

In Schroders Landeseuch für Ostpreußen findet man ein Gedicht „Krieg“ mit folgendem Refrain:

„Ost und West in heller Blut,
Horch, es raucht wie Krieg und Blut!
Herr! Das war der erste Schlag!
Wieviel Leiber der wohl brach!
Kameraden, seid ihr da?
Lebe wohl, hurra, hurra!“

Und zwei Seiten nach diesem Erguß liest man in einem Kriegsbericht von General Ludendorff den nicht minder charakteristischen Satz: „Die Schlacht war eine Höchstleistung des ruhmreichen deutschen Heeres und von solcher Größe und Er-

habenheit, daß davor Tod und Wunden und alle Anstrengungen zurücktraten.“ Dieses Lesebuch ist noch heute an vielen Schulen in Gebrauch.

Nach wie vor enthalten Lese- und Realienbücher jene bekannten chauvinistischen Redensarten, die die Engländer als „Volk der Krümer“, die Italiener als „Volk der Kachelmacher“, die Franzosen als das „srisole“ Volk bezeichnen. Und noch immer ist Frankreich in den deutschen Schulbüchern der „furchtbar dräuende Erbfeind“, den „wir siegreich schlagen wollen“. Gedichte, die längst unzeitgemäß geworden sind, schüren den Rachegegnen gegen den „welschen“ Erbfeind. Jenes geschmacklose Gedicht „Sedan“, das sich nicht scheut, im „Blutrausch der Völkerschlacht“ ein fremdiges „Ehre sei Gott in der Höhe“ zu jubeln, das Lied von der Schlacht an der Kaybach, das für den Tod von Zehntausenden nur Hohn und Spott aufbringt („Nacht wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab, und nehmt, Ohnehofen, den Kaltsch zum Grab“), „Lühows Jagd“ auf „französisches Henderblut“, das triumphierend-gottelästern „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen“, all diese kriegsverherrlichende, völkerverherrlichende „Poesie“ nimmt noch heute einen breiten Raum ein in den Lesebüchern

unserer Schulen. Und demgegenüber nichts, das den Kindern Schrecken, Elend und Jammer jedes Krieges veranschaulicht.

Nur auch die für die Hand der Lehrer bestimmten Werte in den Lehrerbüchern der Schulen lassen sich noch oft wenig vom Geist der Völkervereinigung, wie ihn Artikel 148 der Reichsverfassung erstrebt, merken. Im „Hand- und Hilfsbuch für Lehrer, der deutsche Aufsatz in höheren Lehranstalten“, erschienen 1927 und in zahlreichen Lehrbüchern vorhanden, findet man eine Disposition über das Aufsatzthema: „Der Krieg hat auch wohltätige Folgen“. Da ist u. a. folgendes gesagt: „Der Krieg ist ein Gegenpflicht gegen die Wucherpflanzen des Friedens, wo der Nationalismus über den Idealismus siegt und alles erschafft.“ (1) — Die Kunst, namentlich Malerei und Poesie, erhalten großartige Gegenstände zur Verherrlichung. (2) — Der Krieg gibt Gelegenheit, Talente zu entwickeln; ohne Krieg wäre die Welt um manchen großen Mann ärmer. (3) — Mancher tätige Mann findet Gelegenheit zu reichem Erwerb.“ (Siehe: Gegenpflicht . . .“)

In dem als chauvinistisch verhassten Frankreich kämpft die Lehrerschaft seit Jahren für die Beseitigung aller kriegsbegeisterten Schulbücher. Verlangt die Behörde ihre Unterstützung, so werden derartige Bücher einfach boykottiert. Leider wird in Deutschland die Schulbücherfrage längst nicht mit dem Nachdruck behandelt, den sie verdient. Vor allem fehlt es meist an der durchgreifenden Unterstützung der Schulbehörden, was oft daran liegt, daß Regierungs- und Schulräte selbst Herausgeber veralteter Schulbücher sind und nicht gern auf erbliche Nebeneinkommen verzichten.

Frau und Wissenschaft Wie wirkt sich das Studium der Frauen aus?

Erst seit einer Generation hat die Frau die Möglichkeit, sich wissenschaftlich zu betätigen. Es ist interessant, die Frage aufzuwerfen, wie sich diese Betätigung der Frau in der Wissenschaft bemerkbar macht. Ein Urteil ist allerdings noch nicht möglich, da die Zeitspanne seit der Zulassung der Frau zum Studium noch viel zu kurz ist.

Der Weg der Frau zur Wissenschaft kommt in erster Linie zum Ausdruck in den rasch emporschwellenden Zahlen der weiblichen Studierenden an den Universitäten und sonstigen wissenschaftlichen Hochschulen (vor allem Technischen Hochschulen und Handelshochschulen). Während die ersten deutschen Studentinnen ihre Examina noch im Ausland, häufig in der Schweiz, ablegen mußten, waren im Jahre 1914 bereits rund 3000 Frauen an den wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands eingeschrieben, die 4 Proz. aller Studierenden ausmachten; diese Zahl stieg bis zum Jahre 1930 auf etwa 175 000 = 14 Proz. der Gesamtheit der Studierenden. Vor einem reichlichen Menschenalter legte die erste deutsche Frau nach regerem Studium ihre Doktorprüfung an der Universität Berlin in theoretischer Physik und Mathematik mit dem Prädikat „maagna cum laude“ ab. Heute erwerben in jedem Semester Hunderte von Frauen die Doktorwürde. Im Verhältnis zur Gesamtzahl der weiblichen Studierenden ebenso viele wie männliche Studierende; und somit sich aus dem bisher vorliegenden Zahlenmaterial schon Schlüsse ziehen lassen, mit durchschnittlich dem gleichen Erfolg.

Die immer noch weiter ansteigenden Zahlen der weiblichen Studierenden, die an der Ueberfüllung unserer Hochschulen ganz wesentlich beteiligt sind, sind allerdings nicht nur der Ausdruck eines immer mehr zunehmenden Strebens der Frau nach wissenschaftlicher Schulung und Erkenntnis, ebensowenig wie beim Manne,

die sie vielmehr ein Produkt des Berechtigungswesens einerseits, der Wirtschaftskrise andererseits, die den Zutritt in die praktischen Berufe abriegelt oder doch um Jahre hinaus verzögert.

Sieht man sich die einzelnen Fakultäten auf ihren Anteil an weiblichen Mitgliedern an, so ergibt sich, daß er absolut und prozentual am größten in den historischen und philologischen Fächern der philosophischen Fakultät ist (1928: 4300); darauf folgten im gleichen Jahre 2200 Studentinnen in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung, 1900 Medizinerinnen, 1500 in den Fächern der Rechts- und Staatswissenschaften; die erstere Gruppe hat wohl ausschließlich, die zweite überwiegend das Ziel des Studienrates. Diese Zahlen ergeben sich nicht nur aus besonderen weiblichen Interessenrichtungen, sondern spiegeln auch die praktischen Ausichten auf berufliches Fortkommen in den einzelnen Gebieten wieder. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle diese Frauen zur Berufsausübung kommen; durch Heirat oder aus anderen Gründen scheidet ein großer Prozentsatz wieder aus; so gibt es in Deutschland noch nicht 3000 Ärztinnen, obwohl gerade auch hier für die nächsten Jahre eine starke Zunahme zu erwarten ist.

Verhältnismäßig gering ist die Zahl derer, die nach beendeterem Studium wissenschaftlich weiterarbeiten. 58 weibliche Dozentinnen lehren an deutschen Hochschulen (Universitäten und Technischen Hochschulen), wozu nur ein Ordinarius, aber 20 Privatdozenten sind. Den Stoffgebieten nach verteilen sie sich vor allem auf die Fächer der Naturwissenschaften und allgemeinen Medizin, der Philologie und der wirtschaftlichen Staatswissenschaften und schließlich der Pädagogik. Weibliche Dozentinnen fehlen bisher für die theologischen und die rein philosophischen Spezialfächer, ebenso für Geographie, Musik usw.

Die bisherigen Erfahrungen haben ergeben, daß die Frau sich im wissenschaftlichen Alltag und der wissenschaftlichen Kleinarbeit ebenso bewährt wie ihre männlichen Kollegen. Das Bild verändert sich allerdings sehr, wenn wir nach wissenschaftlichen Spitzenleistungen von Frauen, nach ganz großen Entdeckungen und Erfindungen Ausschau halten. Da zeigt sich, daß es zwar zahlreiche geistvolle, hochgebildete Frauen von feiner Kultur gab und gibt — man denke an Rachel Barnhagen und andere Frauen der Romantik —, daß aber eigentlich große wissenschaftliche Leistungen von Frauen bisher nur in seltenen Fällen anzutreffen sind. Auf das Wert zweier bedeutender Frauen soll hier hingewiesen werden: auf die Entdeckung des Radiums durch Madame Curie und die Leistungen von Sonja Kowalewsky auf dem Gebiete der Mathematik.

Die Russin Sonja Kowalewsky wird von ihren Lehrern geradezu als „mathematische Urbegebung“ bezeichnet. Um den engen, mit Vorurteilen belasteten Verhältnissen in ihrer abligten Familie und der politischen und sozialen Gebundenheit der Frau in Rußland in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu entgehen, schloß sie — was damals aus diesem Grunde nicht ganz selten geschah — eine Scheinehe, um unter dem Schutze ihres Mannes über die Grenze nach Deutschland zu gehen, während sie als alleinlebende Frau unsehbar wegen des Verdachts „nihilistischer Umtriebe“ zurückgekehrt worden wäre. Sie studierte in Heidelberg (u. a. bei Helmholtz) und vor allem in Berlin bei Weierstrass, der sie privat unterrichtete, weil sie an der Universität nicht zugelassen wurde. Sie promovierte zum Doktor an der Universität Göttingen und erhielt 1891 für ihre Arbeit „Ueber einen besonderen Fall des Problems der Rotation eines schweren Körpers um einen festen Punkt“ einen Preis der französischen Akademie der Wissenschaften. Nach dem Tode ihres Mannes wurde ihr auf Grund ihrer mathematischen Leistungen eine Professur an der nicht allzulange vorher gegründeten Universität Stockholm übertragen.

Eine der großen Offenlichkeiten noch bekanntere Leistung war die Entdeckung des Radiums durch Madame Curie, die allerdings gemeinsam mit ihrem Manne erfolgte. Diese Entdeckung eröffnete der Heilkunde das riesige Gebiet einer ganz neuen Strahlentherapie — geradezu als Curie-Therapie bezeichnet — und gab ihr damit ganz neue Heilmöglichkeiten, namentlich auf dem Gebiete der Krebsbekämpfung in die Hand. Frau Curie erhielt zweimal den Nobelpreis: im Jahre 1903 gemeinsam mit ihrem Manne, 1911 ein zweites Mal allein, nachdem es ihr gelungen war, das Radium rein herzustellen. Als ihr Mann im Jahre 1906 starb, übernahm Frau Curie seine Nachfolge im Lehramt der Universität und die weitere Forschungsrbeit im Pariser Radiuminstitut, der größten derartigen Forschungsstätte der Welt. Die Leistungen dieser Frau sind für die Wissenschaft und Praxis von unschätzbare Bedeutung geworden — sie beweisen deutlich genug, daß auch eine Frau zu wissenschaftlichen Spitzenleistungen durchaus befähigt sein kann.

Dr. Hildegard Bernat.

Das Schreckgespenst

Unbegründete Furcht vor Bevölkerungsverminderung

Geburtenrückgang und Bevölkerungsbewegung sind in den letzten Jahren mehrfach Objekt düsterer Prophezeiungen geworden. Selbst angelegene Bevölkerungspolitiker äußern sich sehr pessimistisch. Abgesehen davon, daß sich der Kern des Problems bei einer Ziffer von 6 Millionen Arbeitlosen verwickelt, wird zu untersuchen sein, ob die Rechnungen der Pessimisten stimmen. Der Berliner Mathematiker und Statistiker Prof. Dr. R. v. Mises z. B. kommt in der Zeitschrift „Naturwissenschaften“ zu dem Ergebnis, daß im Augenblick von einer Bevölkerungsabnahme nicht die Rede sein kann, ja, daß im Gegenteil trotz Verminderung der Geburtenzahl eine Bevölkerungszunahme bis zum Jahre 1945 auf 68 bis 70 Millionen für Deutschland zu erwarten ist, sofern nicht die gegenwärtigen schweren wirtschaftlichen Verhältnisse einen weiteren erheblichen Geburtenrückgang im Gefolge haben.

Alle bisherigen Untersuchungen über die Bevölkerungs- oder -abnahme unterschätzen fast durchwegs die möglichen spontanen Venderungen. Der Krieg z. B. hat uns nicht nur 1,8 Millionen Tote gekostet, sondern außerdem noch eine Geburtenverminderung von 3,5 Millionen im Gefolge gehabt, so daß die Menschenverluste Deutschlands im Kriege insgesamt 5,3 Millionen betragen. Diese ungeheure Lücke war bereits Ende 1920 durch einen gewaltigen Geburtenüberschuß ausgefüllt. Solche kolossalen Schwankungen können also plötzlich ausstufen, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß mit etwaigem Nachlassen der Wirtschaftskrise Eheschließungen und Geburten wieder stark zunehmen.

Aber selbst wenn man von solchen unvorhergesehenen Schwankungen absteht, ist nach der Meinung von Prof. v. Mises kein Anlaß zu Pessimismus. Zunächst einmal wird sich noch auf Jahrzehnte hinaus die Ueberalterung des deutschen Volkes für den Bevölkerungszuwachs günstig auswirken. Seit einigen Jahren stirbt in Deutschland jährlich nur jeder 85. Mann, während normalerweise etwa jeder 57. sterben müßte. Diese abnorme Ziffer ist eine Folge des Krieges. Durch die Minderzahl der Geburten und durch die Frontverluste während des Krieges sind gerade diejenigen Altersklassen nach dem Kriege schwach besetzt gewesen, in denen die Sterblichkeit besonders hoch zu sein pflegt: die Kinderjahre. Wenn also nur noch 12 Todesfälle auf je 1000 Lebende anstatt der zu erwartenden 18 entfallen, so ist das nicht ein besonderer Erfolg der Hygiene oder ein Beweis für einen besonders günstigen Gesundheitszustand, sondern lediglich eine Folge des Krieges.

Auf der anderen Seite ist eine langsame und kontinuierliche Verbesserung der Lebenswahrscheinlichkeit in Form der Erhöhung des Durchschnittsalters seit vielen Jahrzehnten festzustellen. Noch im Jahre 1870 hatte im Durchschnitt jeder Deutsche nur die Aussicht, 35 Jahre alt zu werden. Innerhalb von 60 Jahren hat sich das Durchschnittsalter — und das ist selbstverständlich eine Folge des hygienischen Fortschritts und der verbesserten Lebensbedingungen — um nicht weniger als 22 Jahre erhöht. Eine weitere Erhöhung ist unzweifelhaft auch für die Folgezeit zu erwarten.

Wenn man, wie das vor zwei Jahren der Oberregierungsamt im Statistischen Reichsamt Dr. Friedrich Burgdörfer gemacht hat, der die Bevölkerungsbeziehung für sehr weite Zeiträume berechnet, so kommt man unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Geburtenziffer allerdings schließlich zu einem „Bevölkerungsschwund“. Es läßt sich nämlich aus der Absterbeordnung, wie das R. v. Mises exact mathematisch nachgewiesen hat, ein Normalwert, ein sogenanntes Geburtenquotient berechnen, welches gerade ausreicht, um den Bevölkerungsstand konstant zu erhalten und die gegenwärtige Geburtenziffer liegt etwas unter diesem Normalwert. Aber gegenüber der Burgdörferschen Folgerung weist R. v. Mises mit Recht darauf hin, daß es keinen Sinn hat, mit heute geltenden Zahlen Rechnungen anzustellen, die über zwei bis drei Jahrzehnte hinausreichen; v. Mises ist der Meinung, daß man vernünftigerweise Voraussagen auf höchstens 20 Jahre beschränken muß, und nach den in seinem Institut angestellten Berechnungen ist für die nächsten 15 Jahre wenigstens noch ein kontinuierliches Anwachsen der Bevölkerungszahl bis auf rund 70 Millionen zu erwarten. Was dann sein wird, können wir heute auch noch nicht annähernd übersehen, genau so wenig, wie sich im Jahre 1900 hätte voraussagen lassen, welche Gestalt die Absterbeordnung im Jahre 1925 annahm.

Vorläufig ist also der Bevölkerungsschwund Deutschlands nur ein Schreckgespenst für Nervöse. Ob in 20 Jahren Deutschland Geburtenüberschuß oder Geburtenmangel hat, das läßt sich ebensowenig voraussagen, wie die Frage, ob wirtschaftlicher Wohlstand oder wirtschaftliche Not herrschen wird. Wenn dann tatsächlich eine Geburtenverminderung in unerwünschter Weise eingetreten sein sollte, so ist deren Bekämpfung die Sorge einer fernen unübersehbaren Zukunft.

Dr. A. Wilhelm.

